

Das Buch ist eine beispielhaft schöne liturgiewissenschaftliche Arbeit, die uns nicht nur historisch Aufschluß gibt, sondern auch an die Grundfragen des evangelischen Gottesdienstverständnisses vorstößt.

Düsseldorf

Joachim Beckmann

Willy Heß: Das Missionsdenken bei Philipp Nicolai (= Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 5). Hamburg (Friedrich Wittig) 1962. 248 S., 2 Kten., geb. DM 16.-.

Heß' Untersuchung über das Missionsdenken bei Philipp Nicolai (warum nicht: Missionsdenken Philipp Nicolais?) füllt eine empfindliche Lücke aus. Allzu pauschal wurde bisher in der Missionsgeschichte die Zeit von der Reformation bis zur Orthodoxie als missionsindifferent abgetan, so daß die Darstellung der Missionsgeschichte im allgemeinen erst beim Pietismus einsetzt. Dies Pauschalurteil wird durch die vorliegende Untersuchung am Beispiel Nicolais widerlegt. Heß referiert und analysiert gründlich in zwei Kapiteln „Die heidnische Welt als Missionsfeld der Kirche“ und „Weltmission in ökumenischer Sicht“ die einzelnen Aussagen Nicolais und stellt sie in zwei weiteren Kapiteln „Weltgeschichte und Kirchengeschichte im Spannungsfeld von Mission und Gegenmission“ und „Das Reich Christi bis zur eschatologischen Vollendung“ in den Zusammenhang der systematischen Grundgedanken Nicolais. Die Aussagen werden sorgfältig belegt, und jeweils sind auch Nicolais Quellen vermerkt. Zweierlei tritt dabei als für das Missionsdenken Nicolais charakteristisch besonders hervor. Es ist einmal die Ökumenizität seines Denkens. Für Nicolai ist der Papst „identisch mit dem im 2. Thessalonicherbrief (2, 1–12) genannten Kinde des Verderbens als Feind Christi und nach der Offenbarung (17–19, 4) mit dem königlichen Weib auf dem Tier“, und der Primat des Papstes wird „als Grundlage für das Reich des Antichristen im Abendland“ beschrieben (S. 199). Aber Nicolai ist zugleich überzeugt, daß auch in der Papstkirche Menschen zum rechten christlichen Glauben kommen und durch ihn selig werden können, weil nämlich Kirche überall da ist, wo das Wort Gottes verkündigt wird und die Sakramente verwaltet werden, wo „der Text der Heiligen Schrift, die Zehn Gebote, das Vaterunser sowie die Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls“ (S. 135) in Geltung sind, die durch hinzugefügte Irrtümer nicht gehindert werden können, zu wirken, wozu sie gesandt sind. Weil die Jesuiten in der Mission sich nach seiner Meinung wesentlich auf die Heilige Schrift konzentrieren und sich mit der Vermittlung der ersten drei Hauptstücke des Katechismus begnügen, das spezifisch Römische möglichst zurücktreten lassen, „lutheranisieren“ sie, treiben sie letztlich lutherische Mission. Das andere Charakteristikum ist der starke eschatologische Akzent im Denken Nicolais. Durch interessante, wenn auch merkwürdige Exegese alt- und neutestamentlicher Stellen kommt er immer wieder auf das Jahr 1670 als den Anbruch des Jüngsten Tages, und die Mission sieht er mit der Wiederkunft Christi vor allem durch Matth. 24, 14 verbunden.

Neben diesen beiden Charakteristika des Missionsdenkens Nicolais ist auf einige wichtige Einsichten hinzuweisen. Nicht erst unter dem Einfluß Herders oder der Romantiker, sondern bereits bei Nicolai bekommt der Volksgedanke eine wichtige Bedeutung in der Mission, und zwar nicht so, daß etwa, wie es I. C. Hoekendijk in seinem Werke „Kerk en Volk in de Duitse Zendingswetenschap“ für das 19. Jahrhundert nachzuweisen unternimmt, das Ethno-Pathos zum Schaden des Reich-Gottes-Pathos sich zur Geltung brächte. Zum Reich Gottes gehört gerade die „Wiederbringung eines jeglichen Menschen zu seinem rechten Volk/ und rechtem Stamm, davon er entsprossen“ (S. 223); im Reich Gottes herrscht „vollkommene Völkerharmonie“ (S. 225). Zum andern wird der Islam (Heß spricht – sachlich unzutreffend – von Mohammedanismus, während er sonst durchaus Termini verwendet, die Nicolai selbst nicht gebraucht, wenn sie sachlich gerechtfertigt sind) als *innere* Bedrohung des Christentums, namentlich des der Deutschen, gezeichnet. Unter Einwirkung des Arianismus, für den besonders die Germanen anfällig waren, und des Nestorianismus sei der Islam entstanden, dem die Calvinisten als „mohammedanisierende Chri-

sten“ und „Nährvater des Mohammedanismus“ den Weg in die Länder der Reformation bereiten, weil sie der Vernunft gegenüber dem Wort Raum geben. Mit diesem Hinweis auf die Gefahr innerer Islamisierung hat Nicolai, wenn auch in einer konfessionell-polemischen Form, die so nicht nachzuvollziehen ist, eine Einsicht ausgesprochen, die von wesentlicher und aktueller Bedeutung ist (Fundamentalismus und theologia gloriae etwa wären als Einfallstore des Islam zu sehen).

Es wäre zu begrüßen, wenn Heß es nicht nur dem Leser überlassen hätte, Verbindungslinien zu Luther und Melanchthon zu ziehen. Gelegentlich stören ein wenig moderne Termini wie „kosmisches Christusgeschehen“, „Christusereignis“ (S. 42). Ebenso ist nicht ganz sachgemäß, von der Gefahr des „Historismus“ bei Nicolai zu sprechen oder im gleichen Atemzuge von der Auffassung des Kanons als eines „Gesamtorganismus“ und von der „gleichen verbindlichen Gültigkeit“ zu sprechen, die jeder einzelnen Aussage des Kanons beigemessen wird (S. 169). Wichtig dagegen ist die Beobachtung, daß Nicolai „den breitesten Raum in seinem Schrifttum . . . christologischen Erörterungen“ (S. 87) widmet; in diesem Rahmen allein kann Mission recht verstanden und – nicht übersehen werden. In die Zukunft weisend ist die von Nicolai geäußerte Sympathie für China (S. 53 ff.), die die Aufklärung beherrscht, aber auch sein Ringen um die Überwindung der überlieferten Exegese von Ps. 19,4,5 und Röm. 10, 18 (S. 92 f.), mit der gegen die Mission Stellung bezogen wurde. Den „ungekündigten Bund“ gibt es für Nicolai offenbar nicht; durch seine Entscheidung gegen Christus gehört nach seiner Meinung Israel zu den gentes (S. 22).

Mainz

W. Holsten

## Neuzeit

Fritz Valjavec: *Geschichte der abendländischen Aufklärung*. Wien-München (Herold) 1961. 378 S., geb. DM 29.50.

Fritz Valjavec hat das Erscheinen dieses Werkes nicht mehr erlebt. Er starb, fünfzigjährig, am 10. 2. 1960. Sein langjähriger Mitarbeiter Felix von Schroeder besorgte die Vorbereitungen für die Durchführung des Druckes und gab am Schluß des Buches (S. 365–369) einen Überblick über das Leben und Schaffen des Verstorbenen.

Es kam Valjavec, der sich durch seine Arbeit über den Josephinismus als des österreichischen Zweiges der Aufklärung, seine Untersuchungen über „Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland“ und über die „Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa“ (Bd 1. München 1953) für diese Aufgabe vorbereitet hatte, darauf an, einen Überblick über die *Geschichte der Aufklärung* zu geben. Grundlegende Arbeiten von Dilthey, Troeltsch und Groethuysen, Leslie Stephens, Ernst Cassirer und Hazard sind zwar vorhanden, aber „die Geschichte der Aufklärung wurde bisher in ihrer erstaunlich großen Spannweite noch nicht behandelt“ (S. 7).

In einer Einführung spricht Valjavec über den „Begriff und die Eigenart“ der Aufklärung, ihren „zeitlichen Umfang“, den Raum, in dem sie wirksam wird und über die „gesellschaftlichen Grundlagen“, die der Verbreitung der Aufklärung behilflich waren. Der Verfasser sieht deutlich – in leichtem Widerspruch zu der Bemerkung auf S. 11 (daß die Aufklärung ein Zeitalter unter vielen anderen sei) – die entscheidende Bedeutung dieser Epoche, die bis in die Gegenwart weiterwirkend unlösbar mit der modernen Menschheit verbunden ist. Er macht darauf aufmerksam, daß Aufklärung nicht mit Rationalismus und Säkularisierung gleichgesetzt werden dürfe, obschon in ihr diese Züge eine Rolle spielen und neben der „Vernünftigkeit“, der „Vermenschlichung“ und dem Szientismus zu ihren Wesenszügen gehören. Val-